

Einen breiten Raum in dieser 3. Generalversammlung nahmen die Berichte der einzelnen Konferenzen ein. Durch diese Berichte konnten die Teilnehmer/innen wertvolle Informationen über die Arbeit der anderen Konferenzen gewinnen.

Das Studienthema „Die Herausforderung des Glücklichseins. – Der Dienst des Ordenslebens an der Qualität des christlichen Lebens“, wurde in vier Referaten und anschließenden Diskussionen behandelt. P. Severiano Blanco CMF gab biblische Erläuterungen zum Thema. P. Simon Decloux SJ zeigte in seinem Referat auf, welche Fragen und Anregungen es heute außerhalb des Christentums zum Thema Glück gibt. P. Pier Giordano Cabra legte dar, wie Ordensleben auf die Frage nach dem Glück antwortet. Sr. Alma Pia Spieler ASC gab Zeugnis davon, wie sie in ihrem Ordensleben Wege zum Glück erfahren hat und ging dabei besonders auf die Frage der Frau in der Kirche und in der Gesellschaft ein. Wir bringen im folgenden das Referat von P. Pier Giordano Cabra: „Die Antwort des Ordenslebens“.

Der neugewählte Vorstand setzt sich nun so zusammen:

1. Vorsitzende: Sr. France Delcourt – Frankreich
2. Vorsitzender: P. Pier Giordano Cabra – Italien
Generalsekretär: P. Leonhard Gregotsch – Österreich
2. Sekretärin: Sr. Maria Crucis Doka – Schweiz

Die Herausforderung des Glücklichseins – Antwort des Ordenslebens

Pier Giordano Cabra F. N., Brescia

Es ist nicht leicht, unser Thema ohne eine gewisse Verlegenheit zu behandeln. Es ist schwer zu fassen: Was ist Glück? Das Thema kann leicht den Eindruck erwecken, daß es sich an der Peripherie des Geheimnisses des Christseins und der Sendung der Kirche bewegt als eine Art Narzismus, der unsere Zeit so sehr charakterisiert. Es kann der Eindruck entstehen, daß dadurch die ernstesten Probleme überspielt werden, die den Glauben und das Ordensleben bedrohen.

Und trotzdem berührt dieses Thema, das gewiß stark durch die Fragen unserer Zeit beeinflusst ist, einen grundsätzlichen Aspekt des Christentums in der Welt von heute.

Im Angesicht einer Lawine von Gütern, Vorschlägen und Plänen von seiten der Gesellschaft entsteht für nicht wenige Christen die beunruhigende Frage: Ist das Christentum derzeit in der Lage, den Menschen zur Vollendung zu

führen? Und zusätzlich: Ist das Ordensleben, das eine konzentrierte Ansammlung der christlichen Werte darstellt, noch in der Lage, Zeichen eines erfolgreichen christlichen Weges zu einem geglückten Leben zu sein?

Die Frage berührt nicht nur das Ordensleben in sich, sondern stellt auch die Kraft seines Zeugnisses und seiner Sendung in Frage. Sie rührt gleichzeitig an die zeitgemäße Sendung der Kirche in unserer Gesellschaft. Wie kann das Evangelium „gute Nachricht“ sein, wenn seine Fähigkeit in Frage gestellt wird, reife Menschen zu schaffen und Hilfestellung zu geben zur Selbstverwirklichung? Und wie kann das Ordensleben ein hervorragendes Zeichen für die vermenschlichende Kraft des Evangeliums sein, wenn es nicht Personen zeigt, die „fröhlich“ leben, weil sie im Besitz der Güter des Gottesreiches sind und Verkünder des Friedens, Bauleute einer humaneren Gesellschaft?

Einer dem Wort gegenüber mißtrauischen Welt genügt es nicht, hochtrabende Programme und Lebenskonzepte vorzustellen, sondern es braucht den überzeugenden Beweis, daß die, die dem „Herrn unmittelbarer nachfolgen“, („pressius“) im Herrn, ihrem Retter, sich freuen und ihre Brüder und Schwestern verstehen und ihnen helfen können.

I. Die derzeitige Situation

Auf die Frage, ob das Ordensleben heute in der Lage ist, die vermenschlichende Wirkung des Evangeliums zu bezeugen, kann in zweifacher Weise geantwortet werden.

Das Ordensleben stellt einen Weg dar, der zur Freude und zur menschlichen Selbstverwirklichung führen kann, und das sowohl theoretisch als auch praktisch.

Theoretisch, weil das Ordensleben uns ganz nahe an den Schöpfer heranzuführt, der allein seine Kreatur zur Vollendung führen kann. Darüber hinaus orientiert es sich nach den Gütern des Gottesreiches, die in sich die Glückseligkeit bedeuten.

Praktisch führt das Ordensleben zur Vollendung, weil es sowohl heute als auch früher Ordensmänner und Ordensfrauen gibt und gegeben hat, die fröhlich und erfüllt ein geglücktes Leben führen. Andererseits muß festgestellt werden, daß es ein nicht geringer Teil von Ordensmännern und Ordensfrauen nicht fertigbringt, eine frohe Gesinnung zu verwirklichen. Folglich gelingt es ihnen nicht, in überzeugender Weise den Weg des Christseins zum vollen Menschsein zu demonstrieren.

Warum? Teilweise aufgrund der menschlichen Schwäche, der durchgestandenen Schwierigkeiten, des Egoismus. Hier müßte man kurz auch auf die Gründe eingehen, die aus der heutigen Gesellschaft kommen. Die Gesellschaft ist komplexer geworden. Und eine persönliche Selbstverwirklichung in einer komplexen Gesellschaft ist wesentlich schwieriger („malum ex quocumque defectu“).

Das Ordensleben, besonders das apostolisch aktive, ist von dieser Wirklichkeit nicht verschont geblieben. Es schafft nicht wenige Probleme in der Beziehung zu dieser Welt. Probleme institutsintern, Probleme, die den Ordensmann, die Ordensfrau persönlich betreffen.

1. *Die Welt*

Das apostolisch aktive Ordensleben ist aufgrund seiner Sendung aufs engste mit der Gesellschaft verbunden, in der wir leben. Unsere Welt aber hat sich in den letzten Jahrzehnten gewaltig geändert. Von daher gibt es einige interne Widerstände gegen das Ordensleben: Es besteht eine kulturelle Verwirrung, die aus der Schwierigkeit kommt, die Ereignisse des heutigen Lebens zu verstehen und eine entsprechende klare Position in den Antworten zu beziehen.

Diese Verlegenheit führt leicht zu einer Identitätskrise. Man kann sich überflüssig, überholt, als ein Fossil der Vergangenheit vorkommen. Auch ein berufliches Versagen kann entstehen, wenn man sich ohne entsprechende zeitgemäße Erneuerung nur auf eine andere kulturelle Situation vorbereitet weiß. Noch schwieriger ist es in einzelnen Bereichen, wo man nicht immer vollkommen überzeugt davon ist, daß eine Anpassung der christlichen Verkündigung an unsere Zeit notwendig ist. Man entzieht sich auf diese Weise schwierigen Konfrontationen, nicht aus Angst oder aus menschlicher Rücksicht, sondern aus persönlicher Unsicherheit über die konkrete Anwendung der christlichen Botschaft. Das ist eine typische Verlegenheit jeder kulturellen Übergangsphase, die nicht leicht zu überwinden ist aufgrund der raschen kulturellen Wandlungen und der Weigerung einer Generation von Ordensmännern und Ordensfrauen, sich mit den Zeitproblemen intensiv auseinanderzusetzen.

Es gibt Schwierigkeiten im apostolischen Dienst, die aus der Tatsache kommen, daß einige oder auch viele apostolische Werke nicht mehr so gefragt sind wie einst. Daher kommt das Unbehagen, in Aufgaben tätig zu sein, in denen unser Ideal als solches nicht mehr erkannt und erfaßt wird. Es erzeugt das Gefühl der Nutzlosigkeit, der Vereinsamung und im einzelnen bis hin zu dem Gefühl der Identitätskrise. Die geringe Nachfrage nach einigen unserer Aufgaben, mit denen wir uns identifiziert haben, kann zu einem Klima der Resignation und Gleichgültigkeit führen, die an die Wurzel der Freude rühren.

Es gibt die Schwierigkeit des Unglaubens, der wie eine Mauer vor uns steht, der jedes religiöse Gespräch unmöglich macht, der das Gefühl der Unfähigkeit und der Machtlosigkeit gibt. Von daher kommt nicht selten das Gefühl der Frustration und Enttäuschung. Man zieht sich auf bequemere Apostolatsgebiete zurück oder schließt sich ins Gemeinschaftsleben ein. Der missionarische Schwung geht dadurch verloren und führt zu einer Verflachung des persönlichen und des gemeinschaftlichen Lebens.

2. *Die Institute*

Auch institutsintern gibt es Phasen der Unsicherheit aufgrund des sozialen Wandels, der Überalterung der Mitglieder, der nachkonziliaren Veränderungen, der neuen zwischenmenschlichen Beziehungen in den Kommunitäten: Alles das nimmt Einfluß auf die persönliche Ausgeglichenheit der Ordensmänner und der Ordensfrauen.

Eine neue Strukturierung vollzieht sich langsam aufgrund der fehlenden Berufe. Man neigt zum Festhalten an den bestehenden Werken trotz des verringerten Personals, was zur Arbeitsüberlastung der Ordensleute führt. Die Überbewertung der Arbeitsleistung aber hat nicht immer einen bestärkenden Einfluß auf die Zufriedenheit und die Ausgeglichenheit der Ordensleute.

Es vollzieht sich eine Entwicklung in einigen Instituten, die sich langsam und unbemerkt zu „Diözesaneinrichtungen“ entwickeln. Das Fehlen einer klaren Vorstellung vom eigenen Charisma führt zu internen Spaltungen, wirft Probleme auf und bringt Verwirrung in die gesamte einheitliche geistliche Ausrichtung der Gemeinschaft.

Es gibt auch das Problem der nicht angemessenen Ausbildung in der Vergangenheit, um in unserer Zeit zu bestehen. Man erwartet einen Geist der Initiative, der Kreativität, der Spontaneität, in dem eine menschliche Persönlichkeit reift, gleichsam als Garantie für die Wirksamkeit der Frohbotschaft. Es soll damit nicht die Ausbildung der Vergangenheit, die heilige Ordensmänner und Ordensfrauen hervorgebracht hat, verurteilt werden, sondern nur auf die Grenzen dieser Ausbildung für unsere Zeit hingewiesen werden. Eine negativ orientierte Bildung ist „wenig menschlich“, und sie kann keine Ordensmänner und Ordensfrauen schaffen, die brüderliche und kritische Begleiter in unserer Zeit sein können.

Und es gibt die Schwierigkeiten der Gemeinschaften, die die konziliare Erneuerung nicht mitvollzogen haben. Die einzelnen bauen sich ein „Nest“ oder eine „Unternehmung“, wo die persönliche Leistung dem Dienst in der Gemeinschaft vorgezogen wird. Dadurch wird die gemeinschaftliche Verwirklichung des Ordenslebens und der apostolischen Tätigkeit immer schwieriger. Für viele junge Menschen ist dort bereits die Anfangsschwierigkeit beim Eintritt in den Orden gegeben, weil sie von einer modernen „apostolischen Gemeinschaft“ träumen, die sie nicht vorfinden.

3. *Der einzelne Ordensmann und die einzelne Ordensfrau*

Heute schafft die ungenügende menschliche Reife mehr Probleme als einst, als die Institution die fehlende Reife aufgefangen hat. Die heutige Umwelt enthüllt die menschlichen Schwächen eher, als daß sie sie verhüllt. Das Bild, das manche Ordensmänner und Ordensfrauen geben, kann dem Vergleich mit anderen kirchlichen Gruppierungen und Bewegungen nicht standhalten. Außerdem scheint das Bedürfnis nach persönlicher Anerkennung heute so gewachsen, daß es mit großer Unruhe verbunden ist, die letztlich Unsicher-

heit und Unausgeglichenheit im Gefühlsbereich verrät. Vielleicht hat das auch zu einer Überbetonung der anthropologischen Sicht des Christsein und des Ordenschristseins geführt, die eine dem Evangelium nicht entsprechende persönliche Selbstverwirklichung an erste Stelle gestellt hat.

In sehr feiner, allgegenwärtiger und zersetzender Weise finden wir eine ungenügende Reife im Glauben, die vom praktischen Materialismus gezeichnet ist und über die Massenmedien in unsere Bereiche eingeschleust wird. Von daher kommt auch der Mangel an Glaubenskraft, der Verfall des geistlichen Lebens, der Opferbereitschaft für die Kirche, des Gebetslebens, der Einsatzbereitschaft für unsere Sendung. Es geht der Sinn für die Begegnungen mit dem Herrn im täglichen Leben verloren. Die Folge ist eine Unsicherheit, eine Ängstlichkeit, Mangel an Großmut im Vertrauen auf Gott, das Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit. Der Geist der Askese ist geschwächt und hindert daran, die Nachfolge in der radikalen Form des Evangeliums zu verwirklichen. Der Mensch wird zu optimistisch gesehen und braucht daher nicht die Reinigung des Herzens, um Gott zu schauen. Er fördert die Illusion, daß die Selbstverwirklichung möglich sei, ohne die ständige und mühevollen Bereitschaft zur Annahme des Willens Gottes in unserem Leben. Die asketische Anstrengung muß sich in dynamischer Weise einfügen in das Wissen um die Güte und die Barmherzigkeit eines Vaters, der sich nicht über unsere langsamen Schritte wundert.

4. *Die Jungen*

Alle diese Elemente von Schwierigkeiten können erklären, warum derzeit das Ordensleben für junge Leute so wenig attraktiv ist. Die jungen Menschen scheinen einige Aspekte des derzeitigen Ordenslebens zu fürchten, z. B. die zu starke Abhängigkeit, die geringe Zeichenhaftigkeit, bestimmte anachronistische Strukturen, die ihre Flügel lähmen und unnötige Energien vergeuden... Was bleibt, ist die Faszination des gelebten Evangeliums, eines in Freude verschenkten Lebens, wie es in vielen frohen und brüderlichen Gemeinschaften zu finden ist.

II. Der Weg des Ordenslebens

Das Ordensleben ist im Kern das gleiche wie immer, d. h. die Verwirklichung einiger Grundelemente des christlichen Lebens. Dabei werden einige Punkte hervorgehoben, die für die Sendung in unserer Gesellschaft notwendig scheinen. Vier Wesenselemente seien hier hervorgehoben: suchen, dienen, erwarten, widerstrahlen.

1. *Suchen*

„quaerere Deum“ = Gott suchen ist immer schon das klassische Vorhaben des Ordenslebens gewesen. Das Problem des Glücklicheins ist in diesen

Grundelementen enthalten: Kommt das Glückliche von mir oder von Gott? Kann der Mensch sich das Glück bauen, oder ist es von Gott geschenkt? Das Ordensleben hat eine Antwort nie gescheut. Mit seinen Entscheidungen und seinen Zeugnissen hat es immer zum Ausdruck gebracht, daß letztlich nur das Gottsuchen zählt. Der Rest kommt von ihm als Geschenk. Die Grundlage für all das ist das Sichersein der Liebe und der Treue Gottes. Im Ordensleben braucht man nicht die Selbstverwirklichung suchen. Wer sich selbst sucht, sucht das Nichts. Man muß Gott suchen als das einzige Ziel des Menschen. Das Ordensleben muß auch heute der Kirche und der Gesellschaft die Antwort geben, daß das christliche Leben im Glauben an Gott besteht, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, der seinen Sohn von den Ängsten des Todes auferweckt hat. Das Ordensleben ist bis heute ein Zeugnis dafür, daß es besser ist, sich auf das von Gott geschenkte Glück zu verlassen, als auf das Glück, das der Mensch sich selber schafft. Die Verwirklichung des Christseins ist im Ostergeheimnis bezeichnet, es hat das Zeichen von Erprobung und Schwierigkeiten. Der Schüler ist aufgefordert, sich dem Herrn anzuvertrauen, sich von ihm führen zu lassen, seinen Dienst zu tun ohne Angst und in treuem Durchhalten. Es ist Gott vorbehalten, den Frieden zu schenken, die Fröhlichkeit, die Fülle der Freude im Leid, die Früchte nach allen Anstrengungen. Es ist Aufgabe des Ordenschristen, glaubhaft zu bezeugen, daß der Weg zu Gott ein Weg der Liebe ist, der trotz des Leides nicht das Ziel verfehlt. Das wird heute von jungen Menschen neu entdeckt, die aus Leiderfahrung kommen, auf der Suche sind und das persönliche Versagen kennen. Den Herrn zu finden bedeutet eine unvorstellbare Freude finden und bedeutet, dahin zu gelangen, jeden Tag den Herrn zu loben und zu preisen. Die Zukunft des Ordenslebens liegt nicht darin, menschliche Glücksvorstellungen zu verwirklichen, sondern im „Sich-auf-den-Herrn-Werfen“, im Suchen des Herrn und seines Reiches, im Warten auf die Erfüllung durch ihn, im Erwarten der Erfüllung aller Wünsche und aller Sehnsucht durch den Herrn.

Das ist die Botschaft, auf die die Welt heute dringend wartet. Das führt zu einer starken Belebung der Kontemplation, die Wirklichkeiten aufleben läßt, die für die Masse meist leere Worte sind. Das bedeutet aber auch, daß wir neu und realistisch lernen müssen, was Kontemplation heißt, welche Mittel einzusetzen sind, und daß nur das Gebetsleben uns befähigt, im Vertrauen auf Gott die Last des täglichen Lebens zu tragen.

2. *Dienen*

Das ist ein anderer Reichtum unserer Tradition. Unsere Heiligen haben sich selbst verwirklicht, sind großartig gewesen im Dienen. „Wer sein eigenes Leben lebt, der wird es verlieren, wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen“ (Mt). Es verwirklicht sich der, der nicht die Selbstverwirklichung sucht. Es findet sich der, der das Wohl seiner Brüder sucht. Es ist der glücklich, der die anderen glücklich machen will. Die großen Ideale der Hingabe sind es, die die besten Kräfte des Menschen zur Verwirklichung großer Vorhaben be-

wegen und aus seinem Leben etwas Großes, Nützliches und Beständiges machen. Wenn die Anpassung unserer Werke in diesen Jahren manchmal zu einer Verdunklung unserer Sendung geführt hat und sie zu bedeutenden geistlichen Unternehmungen haben werden lassen, dann bedeutet das nicht, daß das Ordensleben ohne großmütige Selbsthingabe, ohne Einsatz in vorderster Front bestehen kann. Ohne Einsatz seiner Fähigkeiten der Hingabe zu leben, ist nicht befriedigend und läßt nur Unzufriedenheit zurück. Ein vorsichtiges Zurückschrauben darf nicht die Einsatzbereitschaft im Dienst vermindern, noch den Mut zur Suche nach neuen Aufgaben für unsere Sendung, die besser unseren heutigen Zeiten entsprechen. Das Lebenskonzept des Ordenslebens verwirklicht sich am besten in großmütigen Diensten, in großen Idealen, in neuen und mutigen Missionen. Wenn aber der Dienst von frohen Personen erfüllt werden soll, so ist es auch wahr, daß die Art des Dienstes auf das Befinden der Person Einfluß nimmt. Darum sind heute große Fragezeichen bei den Werken angebracht, die zu einer Überbewertung der Arbeit verführen. Diese Verhaltensweisen sind heute nicht mehr imstande, zeichenhaft zu wirken, sind nicht anziehend für junge Menschen und stellen für viele Ordensleute kein erfüllendes Ideal dar.

3. *Erwarten*

Das Ordensleben muß auch heute seiner Natur entsprechend die eschatologische Dimension des Christseins darstellen. Ohne diese starke Verankerung in der Zukunft mit Blick auf den Herrn ist eine christliche Glückseligkeit unvorstellbar. Unser Glück ist das des Pilgers, der das Ziel nahe weiß, der weiß, daß das Mehr und das Bessere noch kommen muß. Er weiß um die außerordentliche Erhabenheit dessen, was auf ihn wartet. Er ist der Mensch, der um das verwirklichte Heil weiß und es bereits sieht. Es ist das Glück dessen, der den Aufenthalt zwischen Zeit und Ewigkeit kennt, zwischen der Kürze der Bedrängnisse und der Nähe der erhofften Güter, zwischen der provisorischen menschlichen Wirklichkeit und der Erhabenheit der unvorstellbaren Verheißungen des Herrn. Diese Welt lebt in der Gefangenschaft der Gegenwart, als ob die von Gott verheißene Zukunft irrelevant wäre. Für das Ordensleben steht die Zukunft an erster Stelle, wird im Auge behalten, erwartet, erhofft, ist der Beziehungspunkt und die Stütze der Gegenwart. So lebt das Ordensleben von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, unter der Sonne des Trostes und der Nacht der Prüfung in Erwartung des Tages des Herrn. Und so zeigt es unserer Welt, daß das unvergängliche Leben das vergängliche erlöst, daß das Vaterland das Exil ersetzt, daß das Reich Gottes erlaubt, sich nicht von Fürsten dieser Welt verführen zu lassen. Wenn diese eschatologische Spannung nachläßt, dann nehmen die zeitlichen Belastungen zu, die Schwierigkeiten verbittern, die Freude wird begraben und unser Leben wird ein einsames Gehen ohne Hoffnung.

Es ist hingegen Aufgabe des Ordenslebens, zu bezeugen, daß der in Erwartung lebende Christ schon den Himmel im voraus genießt. Es schenkt der

Seele eine Freude, eine Erhebung, eine Art Trunkenheit, eine Trunkenheit im Glauben, die die Tradition „nüchterne Trunkenheit“ genannt hat. Ein klarer Blick auf diese Welt, die Sehnsucht nach Gott, die Erwartung des Vaterhauses nährt diese „nüchterne Trunkenheit“, die auch für unsere Gesellschaft eine Herausforderung ist, weil sie sich nur in oberflächlicher und enttäuschender Trunkenheit des Konsums der Güter dieser Welt berauscht.

Die christliche Erwartung ist vor allem durch die lebendige und vitale Feier der Liturgie gewährt. Wir brauchen für unseren Weg „erhabene“ Augenblicke, das Erlebnis der rückstrahlenden Schönheit Gottes, die eine Vorerfahrung der erwarteten Herrlichkeit ist. Die mit Liebe gestaltete Feier ist eine teilweise Vorausnahme der zukünftigen Welt, weil sie auf das Endgültige zugeht. Das Neuentdecken der Feier, der Feste ist eine Erziehung für den Blick auf die Zukunft, auf die Heimat, wo der Herr ewig verherrlicht wird. In der Freude des Lobes findet das Ordensleben die Kraft für seinen Weg und die Freude für seinen heiligen Dienst.

4. *Leuchten*

In den ersten christlichen Jahrhunderten, die besonders schwierig waren, wurde der Gang zum Martyrium und das asketische Ideal als ein Weg auf die Schönheit zu verstanden. Auf dem Antlitz des Stephanus leuchtet die Schönheit eines Engels (Apg. 6,15). Nach Jahren der Wüsteneinsamkeit zeigt sich Antonius strahlend. Der Blick auf Gott und die Hingabe an ihn erfüllen mit Schönheit, die vielfach den ganzen Menschen erfaßt, gleichsam als Offenbarung der zukünftigen Herrlichkeit. Was durch diese Sprache zum Ausdruck kam, kann heute durch ein bewußtes Ordensleben hervorgehoben werden, das sich objektiv in Christus verankert weiß, der der wahre Weg zum Leben ist. Das Ordensleben ist nicht nur ein Korrektiv für eine Welt, die eine Beute des Subjektivismus ist, sondern ist grundsätzlich ein Weg, der innere Sicherheit, Stärke, Kraft und Mut gibt, weil er der persönlichen Willkür und der Tagesmode enthoben ist. Der wahre Weg der Christusbefolgung ist ein Weg der Ausgeglichenheit und des Friedens, weil der Beziehungspunkt der sichere Fels ist. Das Wissen um die enge Verbundenheit unserer Existenz mit der unveränderlichen Liebe Gottes festigt unseren Weg und verhindert zerstörerische Abweichungen im Zweifel und ins Leere. Auf diese Art wird der Sinn für die Schönheit unseres Lebens geschenkt, für den verborgenen Glanz, der sich offenbaren muß, für das glückliche Geschick eines qualifizierten Vorhabens in einer von Quantität geprägten Welt, die den Gesetzen der Technik unterworfen ist und von einer Serie widersprüchlicher und fragmentarischer Vorhaben besessen ist.

Weit entfernt davon, überholt zu sein, bietet das Ordensleben in seinem Kern mehr als alles andere, was dem Menschen angeboten werden kann. Es ist der Weg Gottes selbst, als er Mensch wurde. Wir müssen wieder Vertrauen in dieses Konzept haben, das die erhabene Schönheit Christi wieder aufleben lassen will, eine Garantie für hervorragende Menschen, für Menschen voller Le-

ben, für Menschen eines göttlich-menschlichen Weges. Von dieser überzeugten Sicherheit her erhält das Ordensleben neuen Glanz und neue Schönheit, die von den tausend Bildern dieser Welt verdunkelt, aber nicht ausgelöscht werden können. Diesen strahlenden Glanz brauchen unsere Glaubensbrüder, die auf der Suche nach klaren Bezugspunkten sind, nach erprobten Wegen, nach erfahrener Sicherheit. In diesem Sinne kann man sagen, daß die Freude vieler Brüder und Schwestern von unserer Freude abhängt. Und unsere Freude ist in der unerschütterlichen Sicherheit der in Christus geoffenbarten Liebe Gottes zu uns begründet. Hier müssen wir mit Ernst die Notwendigkeit einer geistlichen Theologie hervorheben, die diesen Weg unterstützt. Wir brauchen eine Theologie, die die reiche Tradition mit den Beiträgen des II. Vatikanums, mit den Humanwissenschaften und mit berechtigten Erwartungen unserer Zeit verbindet.

Es müssen auch Freiräume im Ordensleben geschaffen werden, damit Kreativität entsteht und sich entfalten kann. Der Ordensfrau und dem Ordensmann muß unter Beachtung des Gemeinschaftskonzeptes mehr Möglichkeit gegeben werden, die Nachfolge Christi in persönlicher Form zum Ausdruck zu bringen. Es ist gut, daran zu erinnern, daß die Institutionen für den Menschen da sind (und „nicht der Mensch für den Sabbat“) und daß es eine evangelische Freiheit auch für Ordensfrauen und Ordensmänner gibt, eine Freiheit, die am Anfang so vieler ursprünglicher Inkarnationen der frohen Botschaft steht.

III. Einige Anregungen

Einige Hinweise sind gegeben worden, die heute besonders verwirklicht werden sollten, um die Reifung des Ordenslebens zu fördern, damit es reicher an Freude und wirksamer in der Verkündigung der Frohbotschaft werde. Das Vorhaben ist umfassend, weil es nicht nur die einzelnen Ordensmänner und Ordensfrauen betrifft, sondern die verschiedenen Kommunitäten, Provinzen, Institute und nationalen Oberenkonferenzen. Um nicht zu phantastisch zu sein, müssen wir uns als Vereinigung der Oberenkonferenzen die Frage stellen, wie wir günstige Voraussetzungen unterstützen können, die zur Verbesserung der Treue des Ordenslebens beitragen können. Wie können wir die Hindernisse beseitigen, die heute ein frohes und begeisterndes Annehmen dieses Lebensweges beeinträchtigen? Viele Gemeinschaften haben die Dringlichkeit dieser Probleme erkannt und entsprechende Initiativen ergriffen. Die nationalen Oberenkonferenzen können ihrerseits wertvolle Anregungen an die Ordensgemeinschaften besonders auf diesem Gebiet geben. Einige Hinweise seien hier gegeben.

1. *Inkulturation*

In unserem schwierigen kulturellen Wandel muß für die Anpassung bzw. Inkulturation des Ordenslebens in die neue Gesellschaft eingetreten werden.

Dieser Übergang muß geschehen, ohne daß das Ideal vermindert und die Zeichenhaftigkeit verlorengeht. Was uns heute am meisten beschäftigt auf diesem Gebiet, ist die Frage, wie wir das hohe Ideal unserer Gründer erreichen und gleichzeitig Ordensmänner und Ordensfrauen haben, die dieses Ideal weitertragen. Es sollte dies erreicht werden, ohne daß das Ideal als eine Utopie vergangener Zeiten erscheint, und ohne daß der einzelne innerlich daran zerbricht. Nicht alles, was gestern selbstverständlich war, kann heute ohne weiteres vorgeschlagen werden. Die Kandidaten des Ordenslebens von heute sind sehr verschieden von denen vor 20 Jahren. Hier müssen wir um eine neue Spiritualität ringen und gleichzeitig von seiten der Konferenzen Hilfen anbieten, die zukunftsweisend sind und vertiefend wirken, was auch durch einen Erfahrungsaustausch der Konferenzen geschehen kann.

Ein weiteres sehr konkretes Problem sind unsere Werke in einer säkularisierten Gesellschaft, was häufig zu einer Frage der Identität für die Ordensfrau und den Ordensmann wird. Wie können wir heute unser Apostolat ausüben unter dem Eindruck der Tatsache, daß die angestammten Aufgaben immer weniger gefragt werden oder nicht mehr verwirklicht werden können? Wie soll das weitergehen, mit welchen Ordensleuten, und wie müssen sie vorbereitet sein? In dieser Frage geht es um eine Entscheidung, vor die das Ordensleben einer ganzen Nation, ja eines ganzen Kontinentes gestellt ist. Bei diesem Entscheiden und Unterscheiden müssen wir wachsam auf die Zeichen der Zeit schauen, was auch Aufgabe unserer Konferenzen ist.

2. Ausbildung

Allseits wird die ständige Fortbildung als ein sehr nützliches Mittel der Erneuerung erkannt. Es bleiben aber einige Fragen offen, die sich besonders auf unser Thema beziehen. Eines davon ist das Problem der Fortbildung unserer sogenannten „Armen“ (Schwachen) unserer Kommunitäten, die unzufrieden, unsicher und mutlos sind, die sich nicht angenommen fühlen, die jede Hilfe zurückweisen, die nicht imstande sind, in ein Erneuerungsprogramm einzutreten, die sich einen eigenen Weg gesucht haben und nicht gestört werden wollen . . . ; das alles ist eine menschliche und religiöse „Armut“, die in unseren Gemeinschaften bedrückend wirkt, weil sie sich jeder Art von Erneuerung des Ordenslebens entzieht und damit zu einem Hindernis auch für jene wird, die die persönliche und die gemeinschaftliche Lebensqualität verbessern wollen. Diese sogenannte Armut muß man auf dem Hintergrund der persönlichen Geschichte eines Menschen sehen. Dies erfordert aufmerksame Obere, ausgebildete Fachhelfer, Meister der Spiritualität, die sich ernstlich mit dieser menschlichen und religiösen Verarmung auseinandersetzen. Sie müssen diesen Mitbrüdern und Mitschwestern Hilfen anbieten, damit sie den Sinn des Ordenslebens und ihrer Berufung neu finden.

Unsere nationalen Oberenkonferenzen können einen Beitrag leisten, daß man in den Gemeinschaften auf dieses Problem aufmerksam wird, daß qualifizierte Helfer dafür ausgebildet werden und ein Erfahrungs- und Meinungsaustausch über dieses Problem durchgeführt wird.

Das hohe Durchschnittsalter unserer Gemeinschaften macht dieses Problem oft noch schwieriger. Manche Oberen können sich in der Situation oft so vorstellen, als ob sie mehr die Funktion des Therapeuten der eigenen Ordensleute hätten als die des geistlichen Leiters und des Promotors der apostolischen Tätigkeit. Aber auch das ist eine Sendung, die durch die Konferenzen unterstützt werden muß, weil eine Erneuerung von „den Letzten“ ausgehen muß. Die Freude muß bei unseren Ärmsten beginnen, damit sie sich verstanden, geliebt und angenommen fühlen. Ein Erneuerungsprogramm, das die Einbeziehung „der Letzten“ ausschließt, hat wenig Wahrscheinlichkeit, die Qualität unseres Kommunitätslebens zu heben.

3. *Noch andere Aufgaben*

- Einbeziehen des notwendigen, aber nicht einfachen Beitrags der Humanwissenschaften für unsere Bereiche. Manche unserer traditionellen Formen bedürfen eines Überdenkens im Lichte der „menschlichen Weisheit“. Wir müssen alles fördern und unterstützen, was die menschliche Entfaltung und die persönliche Ausgeglichenheit fördert. In einer komplexen Situation sind die Komplexe auch die Hilfsmittel, die klug angenommen, beurteilt und überlegt werden müssen.
- Förderung der Kontemplation, der ‚lectio divina‘, des innerlichen Lebens, der Weisheit des Herzens; der Schule des Gebetes, der Meditation. Auch in unserer Zeit gibt es Ordensleute des Gebetes, die zu geistlichen Führern der Menschen unserer Zeit werden.
- Die gemeinschaftliche Erneuerung müssen wir fördern in einem Augenblick der allgemeinen Ermüdungserscheinungen in der Behandlung gemeinschaftlicher Themen. Die familiären Kommunitäten sind der geeignete Ort, wo sich ausgeglichene und apostolisch kreative Persönlichkeiten entfalten können.
- Unterstützung der Ausbildung der Bildungsverantwortlichen: Sie sind am meisten den Schwierigkeiten ausgesetzt. Aber gerade sie können zu einem Ordensleben beitragen, das die Quellen und die Geheimnisse der Freude kennt.

Diese und andere Aufgaben können von unseren Oberenkonferenzen als nützliche und auch erhoffte Hilfe für die Ordensgemeinschaften angeboten werden, um die Qualität des Lebens in unseren Kommunitäten zu verbessern.

Zusammenfassung

In diesen Jahren haben wir das rasche Versiegen von kulturellen Bewegungen und Ideologien erlebt. Sie haben mit Macht die Aufmerksamkeit auf den vernachlässigten Bereich der sozialen und menschlichen Realität gerichtet. Auf der anderen Seite hat ihr rasches Verschwinden gezeigt, daß sie einseitig und

unzureichend waren. Die derzeitige kulturelle Konjunktur lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den humanisierenden Aspekt des Christentums und auf die Qualität der Lebensform des Ordenslebens. Wir müssen auf die historischen Verkrustungen achten, auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die eine volle Öffnung des neuen Menschen und seiner missionarischen Sendung in der heutigen Gesellschaft verhindern. Das Ordensleben ist von dort her herausgefordert und muß darauf ausgerichtet sein, mit allen Mitteln seine Zeichenhaftigkeit und sein bevorzugtes Zeugnis für die Frohbotschaft verständlicher zu machen. Aber gleichzeitig wissen wir, daß das Ordensleben seinen Blick auf den Herrn ausgerichtet haben muß, von dem jede Gabe, jede Verwirklichung und jedes Glück kommt. Um die vermenschlichende Kraft des christlichen Lebens verständlich zu machen, dürfen wir keine Anstrengung scheuen und keine wertvollen Hilfen ausschließen. Aber nichts von allem wird der Liebe zu Christus vorgezogen, von dem der Mensch die volle Erfüllung verheißen erhalten hat. Auf ihn ist das Ordensleben mit unmittelbarer Liebe und beglückender Überzeugung ausgerichtet. Von ihm kommt die Kraft für so viele unsichere und unruhige Lebensschicksale. Ihm gilt das Lob so vieler, deren Leben geglückt ist und in der Kraft des Hl. Geistes sich verwandelt hat.

Ihm übergeben wir durch die Hände Marias das Ordensleben in Europa, damit es ein immer leuchtenderes Zeichen seiner Gottmenschlichkeit sei.

(Übersetzung: P. Provinzial Leonhard Gregotsch OSCam, Generalsekretär der UCESM)